

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Ludwig. Friedrich.

Ludwig. Nun — frühlichen Tag, Alter!

Friedrich. Frühlichen Tag? Frühlicher Tag ist nicht, wo Er hinkommt.

Ludwig. Und bin doch ein Mann, der Geld hergibt.

Friedrich. Und wieder forbert.

Ludwig. Richtet man sich bei guter Zeit aufs Bezahlen, so ist es auch ein frühlicher Tag, wo man mich los wird. — Also frühlichen Tag, Alter — einen Stuhl her.

Friedrich. Was Teufel, Er wird sich gar —

Ludwig. Hier hat man mir einen Stuhl geboten, da ich das Geld herließ; da war ich der galante christliche Herr Ludwig: hier will ich mich auch setzen, da ich das Geld wieder fordere. (Er setzt sich.) Ruhe Er Seinen Herrn.

Friedrich (poltern). Geld hat er nicht, und wenn er nicht ruhig ist, so —

Ludwig (ruhig). Höre Er — Mnsje! Wie viel Tausend hat Er Seinem Herrn mit dem Geschrei schon erspart? —

Apropos — jetzt ein Wort im Ernst. Wohnt hier der alte Onkel, Herr Lestensfeld?

Friedrich. Ja.

Ludwig. Kann ich den sprechen?

Friedrich. Will Ihn hinführen.

Ludwig. Nein, Gevatter — ich gehe nicht aus der Festung.

— Bitte Er ihn hierher. Sehr höflich, verneigt sich.

Friedrich. So höflich, als Er ist.

Ludwig. Und so höflich, als Er es ausrichten kann.

Friedrich (geht ab).

Zweiter Antritt.

Ludwig allein.

Man kann sich doch nicht genug in Acht nehmen! Das klingt und lacht und flittert alles in dem Hause — und steht doch auf der Wippe! Man kann seiner rechten Hand nicht mehr trauen. — Wenn es hier einen Bankerott geben sollte — an was könnte man sich halten? (Er sieht umher.) Das Haus — ist nicht eigen. Mobilien? Nun was kann das antragen? Dieses Zimmer — zum Exempel — sieht anständig aus. Gleichwohl wenn es zum Zuschlag käme — was importirt das? Sechs Stühle — zwischen acht und neun Thaler. (Er schlägt mit dem Stock auf den Tisch.) Zwei Thaler. (Auf einen andern Tisch.) Ein und ein halb. Die Kissen sind auch nicht — (Er nimmt eines ab, und wiegt es auf der Hand. Indem kommt Lestensfeld unbemerkt herein, und bleibt hinten stehen.)

Dritter Auftritt.

Ludwig. Lestensfeld.

Ludwig (spricht weiter). Doch — doch gutes Pferdehaar ; nun so kommen die Stühle auf eifz Thaler. Das wären — eifz und zwei ist dreizehn, und anderihalf — ist vierzehn und ein halb. — Wer weiß, ist es am Ende nicht Eingebrahtes ? Die Plata, die Plata — der böse Feind hat sie erfunden ! (Er erblickt Herrn Lestensfeld.) — Ach sieh — verzeihen Sie —

Lestensfeld. Lassen Sie Sich nicht hören.

Ludwig (verlegen). Schöne Mobilien —

Lestensfeld. So ziemlich.

Ludwig. — Sind das. Ein wackeres Haus.

Lestensfeld. Ganz artig.

Ludwig. O ja.

Lestensfeld. Ja.

Ludwig. Ja, ja.

Lestensfeld. Was steht zu Ihren Diensten ?

Ludwig. Habe ich die Ehre Ihnen bekannt zu seyn ?

Lestensfeld. Sie heißen — ich glaube — Herr Ludwig — ja.

Ludwig. Zu Befehl — ja.

Lestensfeld. Ihr Geschäft ist —

Ludwig. Dem Nächsten dienen. Mit Geld, erlauben Sie. Auf — Wechselchen, Obligationen und — sonstige Sicherheit.

Lestensfeld. Das sind — Pfänder ?

Ludwig. So — Einsätze, ja.

Lestensfeld. Nun, und wiefern kann ich hiermit in Verbindung kommen ?

Ludwig. Ei, wenn Sie wollen, sehr gern. Denn das Geld, was ich ausleihe, ist nicht alles von mir. Es sind gute Freunde, fromme, gottesfürchtige Leute, alte Fräulein und dergleichen, die vor der Welt nicht gern das Ansehen haben möchten —

Leisenfeld. Acht Prozent zu nehmen?

Ludwig. Sieben. Eines ist für mich.

Leisenfeld. In diese Verbindung trete ich nicht.

Ludwig. Weiß es wohl. Sie nehmen nicht mehr als vier Procent, leihen nur auf Ländereien, sind auch kein starker Kapitalist.

Leisenfeld. Das wissen Sie?

Ludwig. O ja. Von der Art weiß ich alles. — Nun — wie befinden Sie Sich, mein sehr werthester Herr Leisenfeld?

Leisenfeld. Ich?

Ludwig. Ja. Wie steht es mit der Gesundheit?

Leisenfeld. So so.

Ludwig. Die Gesundheit ist das kostbarste was der Mensch hat. Ja, ja, ja!

Leisenfeld. Ich bin ganz wohl für mein Alter.

Ludwig. Wie alt sind Sie? Fünfzig Jahre?

Leisenfeld. Fünf und fünfzig Jahre.

Ludwig. Doch fünf und fünfzig? — So, so! — Sie scheinen mir aber nichts von chronischen Krankheiten an sich zu haben?

Leisenfeld. Gott Lob nicht!

Ludwig. Gar nichts?

Leisenfeld. Behüte mich —

Ludwig. Nun einen Athem scheinen Sie zu haben, der muß nur so seyn!

Leistenfeld. Ja, so ziemlich.

Ludwig. Und einen Gang! Sapperment! Ich habe Sie gestern gehen sehen; das setzt ein, wie ein preussischer Feldwebel, so gerad, so gestreckt — allein wie ist es hier? (Er deutet und faßt auf die große Zehe.) Darf ich ein bischen drücken? — Das thut Ihnen nicht weh?

Leistenfeld. Nein, Herr. Aber —

Ludwig. Nun das ist brav. Gott erhalte Sie! Wenn es Ihr Doktor nicht mit der Apotheke hält, erleben Sie Methusalems Jahre.

Leistenfeld. Was soll aber die ganze Untersuchung? Sie sind, so viel ich weiß —

Ludwig. Kennen Sie einen gewissen Rath Berg?

Leistenfeld. Ich kenne ihn.

Ludwig. Das ist ein listiger — listiger Vogel.

Leistenfeld. Er hat Verstand. Allein, wie —

Ludwig. Nicht wahr, Sie sind des Herrn Hofraths Waters Bruder?

Leistenfeld. Das bin ich, ja.

Ludwig. So so!

Leistenfeld. Nun?

Ludwig. Also wäre der Herr Hofrath, nach Ihrem Gott gefällig seligen Hintritt, Ihr Erbe?

Leistenfeld. Um — ja. Das ist aber doch auch noch nicht so ausgemacht.

Ludwig. Nicht ausgemacht?

Leistenfeld. Erstens habe ich mehr Verwandte.

Ludwig. Ich weiß. (Schnell.) Vom seligen Herrn Accisinspektor Leistenfeld waren sieben Kinder da. Eines ist todt, sechs sind noch am Leben, und die Mutter. Kriegen die auch?

Lesensfeld. Vermuthlich. Und dann — ich könnte ja noch heirathen?

Ludwig (lacht). Da hat es gute Wege.

Lesensfeld. Warum?

Ludwig. In Ihren Jahren — Gott behilte. Da kommen Vettern, junge Herren, die geigen, die zeichnen, was zeichnen sie? Antike Köpfschen — da fährt es einem durch die Knochen, wie sie das zu geben wissen, daß die junge Frau merkt, ihr Mann hätte lieber einen Leichenstein für sich bestellen sollen, als ein —

Lesensfeld. Ich verstehe.

Ludwig. Also nach Ihrem respektive seligen Hintritt erben der Herr Hofrath nicht ganz allein?

Lesensfeld. Nein.

Ludwig. So? Nicht allein — und dazu sehen Sie mir gar nicht aus, als ob Sie Lust hätten —

Lesensfeld. Bald hinzutreten?

Ludwig. Nun?

Lesensfeld. Nein, das scheint nicht.

Ludwig. Mord tausend —

Lesensfeld. Wie, muß ich gleich sterben?

Ludwig. Nein. Gut ist es aber gleichwohl, daß ich kein gewesen bin.

Lesensfeld. Wie so?

Ludwig. Ich darf es Ihnen wohl sagen, da ohnehin der Herr Hofrath nichts dabei verlieren kann. Da kommt neulich der Rath Berg zu mir, und sagt: — „Mein Freund Lesensfeld braucht Geld. Er wird einmal von einem alten Dunkel, der doch so gut als hinfällig ist, alles erben. Auf diese Erbschaft borgen Sie inzwischen ein paar Tausend. Von diesem Antrage weiß der Hofrath nichts. Indes — wenn Sie

das Geld geben, disponire ich ihn, daß er es nimmt.“ — Ich war nicht abgeneigt. Denn an Dankseln, wenn sie sonst gut conditionirt sind, kann man ein Ziemliches gewinnen; dachte aber doch — sieh erst selbst zu! Da ich Sie nun in einer so enormen Gesundheit finde — wird nichts daraus.

Kestenfeld. Das ist stark. — Ist mein Nefse schuldig, und viel schuldig?

Ludwig. Ja.

Kestenfeld. Könnten Sie mir genau sagen, wie viel?

Ludwig (Paus). Um vier Uhr?

Kestenfeld. Wenn Sie es erfahren können.

Ludwig. Können? Es sind ein paar Hypothekentreffer hier in der Stadt, die wissen auf ein Haar, wenn Sie, zum Exempel, um elf Uhr einen Beutel mit Thalern eingesteckt haben, wie viel um zwölf Uhr, durchs Verschieben, abgängig worden ist. — Sie sollen's wissen.

Kestenfeld. Ist mein Nefse Ihnen auch schuldig?

Ludwig. Einen Wechsel von hundert Reichsthalern. Vier Wochen über die Zeit. Wollen Sie vielleicht zahlen?

Kestenfeld. Nein.

Ludwig. Haben Recht. Ich thäte es auch nicht. Es gibt aber so Leute, die gern für andre Wechsel bezahlen. Vielleicht wären Sie auch von der Race gewesen.

Kestenfeld. Race? Nun, eine böse Race sind die Menschen nicht.

Ludwig. Auch keine gute. Sie sind genereux auf aller Welt Kosten. Was weiß so ein Herr Generosissimus was er thut? Er nimmt dem Nächsten den sauern Schweiß, und spendet aus, was nicht sein ist. Herr, der Schaum tritt mir vor den Mund, wenn ich auf die Gutmüthigen und Menschenfreunde zu reden komme.

Leßenfeld. Das ist arg.

Ludwig. Herr — die gnädigsten Excellenzen haben durch mich Pensionen zahlen, Bettelkinder kleiden lassen, kleiden und speisen, werden in Büchern gelobt, mit rothen und grünen Umschlägen, man betet für sie, und ich habe noch nichts wieder.

Leßenfeld. Schlimm.

Ludwig. Fordre ich mein Geld höflich — keine Antwort. Ein gnädiger Spaß. Man kitzelt mich — und — sehen Sie — wenn ein vornehmer Herr unser einen kitzelt — da sollten Frau und Kind allemal auf die Kniee fallen und ein Bußlied singen — denn es gilt unserer Stirne oder unserm Beutel.

Leßenfeld. Ich kenne das.

Ludwig. Fordre ich mein Geld ernstlich — einen Rippenstoß. Sehen wir uns auf der Straße — so schießt die Excellenz an mir vorüber — alles brüllt ihr nach — „Der Menschenfreund, der Menschenfreund“ — und mir, der ich gekitzelt, geschlagen und gestoßen bin, steht es kein Mensch an, daß ich der Menschenfreund bin.

Leßenfeld. Sie sind's aber auch gegen Ihren Willen.

Ludwig. Das weiß Gott. Sonntags gebe ich meinen Pension in die Armenbüchse, und damit Holla.

Leßenfeld. Ich höre kommen und führe nicht. Also die Nachricht von meinem Neffen — und für Ihr Wort über alter Leute Heirath, danke ich.

Ludwig. Für Ihren Neffen zahlen —

Leßenfeld. Nein. Ich bin kein Menschenfreund —

(Geht ab.)

Ludwig. Das dachte ich gleich. Kleine Schnallen, die klare Farbe von frischem Wasser, und, wenn man für Bettlern Schul-

den zahlen soll, eine herzhafte Stimme — Mein zu sagen — bedeutet langes Leben.

Vierter Antritt.

Friedrich. Hofrätthin. Ludwig.

Hofrätthin. Wie viel haben Sie zu fordern? — Lasse Er uns, Friedrich. — Ich bin eilig.

Friedrich (geht ab).

Ludwig. Gleichfalls eilig. Hundert Thaler.

Hofrätthin. Wie hoch nehmen Sie den Ring, den mein Mann nicht mehr braucht?

Ludwig (besieht ihn). Der Ring gehört Ihnen, Madam.

Hofrätthin. Gleichviel.

Ludwig. Für mich? O ja. Aber nicht für Sie. Das ist so ein pretium affectationis, von einem alten Mütterchen, so in einer Todtheilung auf Sie gekommen. Sa, solche spazieren wunderbarlich herum. Nun — er mag — mag — zehn Thaler mehr werth seyn, als der Wechsel.

Hofrätthin. Denen ich entsage, gegen die ausdrückliche Bedingung, daß mein Mann nicht erfahre, wer den Wechsel bezahlt hat. Niemals —

Ludwig. Ist gehandelt. Aber Sie sollten das Ihrige nicht so weggeben; denn im Konkurs geht alles, was der Frau gehört, den Creditoren vor. Notiren Sie Sich das. (Geht ab.)

Hofrätthin. Konkurs? — Zwar — solche Leute übertreiben immer. Gleichwohl ließ sich mein Mann an diese nicht beträchtliche Summe oft erinnern, zu oft. Es ängstigt mich. Sollten es nicht bloß kleine Unordnungen seyn, darin er ist? Sollte es schlimm stehen?

Fünfter Auftritt.

Hofrätthin. Friedrich.

Friedrich. Mit Bedacht habe ich Ihnen den Mann gemeldet. Sehen Sie nun, daß mein Herr —

Hofrätthin. Er meint es gut. So lange Er aber mich ruhig sieht —

Friedrich. Das werden Sie immer seyn, wenn es noch so schlimm geht. Glauben Sie mir, die Ohringe —

Hofrätthin. Lassen wir das.

Friedrich. Kapitale sind aufgeliehen —

Hofrätthin. Davon weiß ich.

Friedrich. Sie wüßten es? Das wüßten Sie?

Hofrätthin. Schicke Er den alten Werner.

Friedrich. Ich habe das Meinige gethan. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrätthin allein.

Das will auch ich. Untergang aufhalten, Gefahr abwenden, vermag ich nicht. Er würde geloben, dennoch würde der Strom ihn fortreißen. Mein Anblick würde ihn beschämen — und Beschämung erbigt so leicht in Ueberdruß. O dann wäre erst alles verloren! Guter, verblendeter, guter Mann, Du wirst erwachen, und wenn Du dann in mir dieselbe findest — so that ich was ich soll.

Siebenter Auftritt.

Hofrätthin. Werner.

Hofrätthin (gutmüthig). Werner!

Werner (gerührt). Madam —

Hofrätthin. Wir wollen uns das Herz nicht weich machen.

Werner (in Thränen). Nein.

Hofrätthin. Tragen wir es so gut wir können.

Werner. Ich habe ihn dort groß werden sehen.

Hofrätthin. Werner!

Werner. Die Allee am Thore pflanzten wir bei seiner Geburt.

Hofrätthin (setzt sich und verbirgt ihre Thränen).

Werner. Das schöne Obst — der alte Herr selig hat es selbst geseht.

Hofrätthin. Ich bitte Ihn.

Werner. Ich habe so treulich in dem Gute gearbeitet. Wir hatten es auf so gutem Wege —

Hofrätthin. Er verliert viel, ich alles.

Werner. Recht! Ich schweige. Gott wird es Ihnen schon ausgleichen, und ich — nun — wie oft werde ich denn die Bäume noch blühen sehen? Wenn aber das erste Obst kommt, was ich Ihnen sonst brachte —

Hofrätthin. Bringe Er mir das künftig immer noch.

Werner. Das ist etwas.

Hofrätthin. Und Seine Stube hier im Hause behält Er immer noch.

Werner. Das ist etwas. — So will ich denn — ehe ich in fremde Hand übergehe — will ich nur noch sagen — wer

bezahlt denn das wieder, was Sie die vier Jahre her von Ihrem Gelbe auf das Gut gewendet haben?

Hofrätthin. Stille, lieber Werner, nichts davon.

Werner. Nein, Madam, davon bin ich nicht still. — Der Hofrath meint nur, das wäre so von selbst gekommen. Bis dato habe ich auf Ihren Befehl geschwiegen. Jetzt aber muß ich —

Hofrätthin. Nein, Werner.

Werner. Es sind neun hundert sechs und vierzig —

Hofrätthin. Ich weiß es.

Werner. Es ist Ihr Gelb.

Hofrätthin. Eben darum.

Werner. Nein, es ist nicht Ihr Gelb. Es ist Ihres Kindes Gelb. Ich muß reden. Die Liebe ist gut, die Geduld ist gut, das aber ist zu arg.

Hofrätthin. Werner, mein Vermögen ist unberührt.

Werner. Unberührt? Und das Gelb —

Hofrätthin. Dennoch.

Werner. Wie soll denn das möglich seyn? Der Herr Hofrath war nicht vorwärts, lebt hoch! So haben Sie — ach — so haben Sie Ihre Kapitale aufgefünbigt?

Hofrätthin. Das werde ich nie. Meine Kapitale sind gering, und ich sehe sie im strengsten Sinne als meines Kindes Eigenthum an. Guter Werner (sie faßt seine Hand), beruhige Er Sich über das Gelb. Freilich verliere ich an dem Gute — aber ich werde es mit reichem Segen wieder erhalten.

Werner. Alles so zu verlieren?

Hofrätthin. Es kann nicht anders seyn. Ich verschweige Ihm, warum es nicht anders seyn kann: Er kann das nicht als Mißtrauen ansehen, sobald ich Ihm sage, daß mein Mann es auch nicht weiß.

Werner. Der Herr Hofrath auch nicht?

Hofrätthin. Nein — und eben dieß Geheimniß ist doch fast die beste Handlung meines Lebens. Nur zwei wissen es und ich.

Werner. Und der Hofrath nicht? Ist das auch recht?

Hofrätthin. Werner, das habe ich mich selbst schon oft gefragt, und ich will Ihm die Antwort geben, die ich mir gegeben habe. Wenn nun das, was mein Geheimniß ausmacht, nicht nur unschädlich, sondern rechtschaffen ist — von zwei braven Menschen dafür erkannt ist — und gleichwohl ich und diese vorhersehen, daß mein Mann aus vorgefaßter Meinung das Gute, was ich thue, verbieten würde — was ist dann die dringendere Pflicht — Unterlassung des Guten, oder Verschweigung des Guten?

Werner. Madam sind viel zu gut, daß Sie mir so unständlich Bescheid geben.

Hofrätthin. Nein, Werner, ich bin ohnehin in jedem Augenblicke zur offensten Redenshaft bereit. So lange aber Schweigen unschädlich ist — unterfalle ich im Stillen meine Haushaltung — und verschaffe noch einer guten Wittve Unterhalt.

Werner. Wofür der Himmel Sie segnen wird! — Das erste Obst bringe ich also nach wie vor. Und meine Suppe und ein gut Gesicht soll ich finden, nicht wahr?

Hofrätthin. Ehrlicher Mann — die Alee von meines Mannes Geburtsjahre verpflegt Er hoch?

Werner (mit gewaltsamem Losreißen). Adieu!

Hofrätthin. Setzt scheide ich von meinem Gute.

Werner. Und der Segen scheidet vom Gute —

Hofrätthin. Adieu! (Sie geht rasch vorwärts.)

Werner. Adieu! (Er geht fort.)

(Sie sßt einen Augenblick im Nachdenken, nachher Friedrich.)

Achter Austritt.

Friedrich. Hofrätthin.

Friedrich (eilig). Wollen Madam zu Hause seyn?

Hofrätthin. Wer kommt?

Friedrich. Besabell.

Hofrätthin (steht auf). Ich verstehe nicht was Er will.

Friedrich. Die Mamsell — mit den Ohrringen.

Hofrätthin. Ist etwa Mamsell Manning unten?

Friedrich. Freilich! Nun — Sie sind nicht da — krank, in der Kirche, ich weise sie ab.

Hofrätthin (mit Würde). Ich bin da. Nehme Er sich nicht heraus, mit mir über Leute, die das Haus besuchen, zu scherzen. Ueber diese Unanständigkeiten werde ich mich bei meinem Manne beklagen, wenn Er sie fortsetzt. — Gehe Er entgegen.

Friedrich (geht ab).

Hofrätthin. Sie kommt also? — Outer Himmel, gib mir Geduld — sie könnte mir nöthig werden.

Neunter Austritt.

Hofrätthin. Mamsell Manning.

Manning. Ah bon jour, Maman — wie geht es? — Sie lassen lange warten — ich war schon überall. Frau v. Dornwald hat mich unerbittlich aufgehalten, sonst wäre ich früher hier gewesen. Was ist das für ein Hut? — Ach zum Englischen Neglige — Nicht hübsch.

Hofrätthin. Bientlich einfach.

Kanning (gähnt anständig). Einfach — ja. Was ich sagen wollte — ja — wir sagten uns noch nicht guten Morgen. Umarmen Sie mich. (Umarmung.) Lieber Himmel! wie sind Sie so von der Sonne verbrannt! — Was macht Frischchen?

Hofrätthin. Er ist bei —

Kanning. Sie müssen nicht so in der Sonne herum laufen.

Hofrätthin. Ich achte darauf nicht.

Kanning. Was macht Kamstein?

Hofrätthin. Er war lange nicht da.

Kanning. Nicht? — Was Sie sagen? Der Herr Hofrath haben mich heute Morgen beehren wollen, sind aber ausgeblieben.

— Apropos — ich habe Ihr Gut.

Hofrätthin. Ich weiß es.

Kanning. Hat Ihnen der Hofrath schon gesagt, daß ich es habe?

Hofrätthin. Ich verliere es sehr ungern.

Kanning. Sie haben Unrecht; denn dort bekommen Sie alle aus einer Schulzenfran.

Hofrätthin. Wir waren dort so froh, so innig!

Kanning. Innig? Aha! — Aber sehr von der Sonne verbrannt, chère Maman! Ja. Der Hofrath ist nicht da — (Sie stehen auf.) Ihnen habe ich meinen guten Tag gegeben — also — Adieu Maman! (Sie geht.) Noch eins. (Sie kommt zurück.) Man hat mir gesagt, daß Sie hier und da für Ihren Mann bezahlen — das sollten Sie nicht thun, ma chère!

Hofrätthin. Das sollte man nicht sagen.

Kanning. Brillant handeln Sie — aber klug nicht.

Hofrätthin. Lassen Sie mir einige Ansprüche auf Gütheit, so will ich den andern beiden Eigenschaften gern entsagen.

Kanning (im Gehen und Wiederkommen). Auf den Abend

scheide ich Ihnen Ananas. — Outer Himmel, wie ist die Dorrwald alt geworden! Nein, davon haben Sie keine Idee! — Und ein so fataler Knochenbau! (Sie setzt sich.) Ist es nicht eine ermunternde Personnage?

Hofrätthin. Sie leben dort, Sie schreiben sich wechselseitig —

Kauning. Barmherzigkeitscommissionen: die Prübe interessiert sich ja um alles —

Hofrätthin. Sie kommen täglich zusammen.

Kauning. Wo will man hin? — Elf Uhr — (Sie gähnt.) So gehe ich noch ein wenig in die Kirche. Adieu. (Sie küßt sie.) Mille et mille belles choses à Frizchen. Ah — des Herrn Hofraths gestrenge Gnaden!

Behuter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Schöne Dame, ich komme geradezu von Ihrer verwaisten Toilette!

Kauning. Ma chère Maman, wie ist der Mann so schwerfällig, wenn er galant seyn will!

Hofrätthin. Ich bin ein bestochener Richter.

Kauning. „Verwaiste Toilette!“ Hüß Himmel — „verwaist!“ — Denken Sie an meine niedliche Toilette — und das eiserne — „verwaist!“ Das haben Sie aus — aus einer Citation.

Hofrath. Verwaist? — Nun, ich finde —

Kauning. Das soll eine Definition werden? Ich nehme

sie für empfangen an. Verbessern Sie Ihre Barbarei durch eine Liebeserklärung, die Sie mir thun. Aber sie muß so seyn, daß nur ich sie verstehe, und Maman nicht. Darin liegt die Pointe. — Ach, da schwebt etwas Förmliches auf Ihrer Zunge — pst — still —

Hofrath. Ich betheure —

Kauning. Kein Wort! — Zur Strafe dort in den Winkel, bis ich gehe. (Sie führt ihn an das Ende des Zimmers. Er küßt ihre Hand. Sie geht vor.) Mama, was machen Sie aus dem Manne? Er ist so traurig —

Hofrätthin. So wird er mir gegeben.

Kauning. Bei mir ist er ganz anders, die ewige Fröhslichkeit.

Hofrath. Noch keine Entzänberung?

Kauning. Non Monsieur! — Bei mir ist er heiter, verbindlich — galant sogar. — Allons, mein Herr, hierher!

Hofrath (kommt).

Kauning. Bitten Sie um Vergebung, daß Sie nicht heiterer sind.

Hofrath. Kann man wohl lustig seyn, wenn man geradezu darauf angerebet wird?

Kauning. Zu schwer, zu schwer! Ach chère Maman, ich gehe ganz anders mit dem Sünder um.

Hofrätthin. Sie sind seine Freundin.

Kauning. Eh bien — und Sie, seine beste Freundin.

Hofrätthin. Die müssen ertragen und nicht belehren wollen —

Hofrath (gezwungen freundlich). So wie sie wieder ertragen werden wollen.

Hofrätthin. Das hätte ich hinzu gesetzt. Du warst aber hastiger als ich.

Kaunig. Ihr werdet trocken — und ich scheide. Adieu! Also ich komme. (Zum Hofrath.) Euer Gestrungen machen meine Partie. (Zur Hofrathin.) Ich schicke Ananas — Umarmen Sie mich. (Sie umarmt sie und führt sie in eine Ecke.) Wenn Sie heute Abend nicht Roth auflegen, so sehen Sie bei den Lichtern todtengelb aus. Was macht — Aha — ich weiß schon. (Sie wirft ihr einen Kuß zu, hängt sich an seinen Arm, geht ein paar Schritte, bleibt stehen, spricht leise mit ihm, geht weiter, bleibt an der Thür stehen, lacht laut, sieht sich um.) Adieu Maman — (und geht lachend mit ihm fort.)

Eilster Auftritt.

Hofrathin allein.

Mein — das war zu viel! — Ich muß mich erklären — ich will es! (Sie geht heftig auf und ab, bleibt endlich stehen.) Was will ich erklären? (Sie geht einige Schritte.) Sophie — keine Thorheit. — Warum Erklärung? — Freilich hat sie sich thöricht benommen! Aber — hat sie nicht ihn in Verlegenheit gesetzt? — Sie hat mich gekränkt, das ist gewiß! — Gekränkt? — Was? Mein Herz oder mein Ansehen? — Mein Ansehen als Frau — Mag sie doch! Mein Herz bleibt ihm werth. — Und so hätte ich um gekränkte Eitelkeit mich erklären wollen? Wie klein hätte ich ihm scheinen müssen! Ach ja — die Summe unter die Rechnung gezogen, glauben wir oft ein Opfer gebracht zu haben — und unterlassen nur eine Thorheit. — Frischen Muthes, Sophie, du hast eine Schwäche überwunden. (Sie geht dem Hofrath entgegen.)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Hofrätthin.

Hofrath. Sophie, Du bist gegen die Ranning sehr kurz gewesen.

Hofrätthin. Ich möchte nicht.

Hofrath. Es mißfällt mir.

Hofrätthin. Und ich habe ein Kompliment fordern wollen, über meine Geburt mit einer Bekanntschaft, die ich nicht liebe.

Hofrath. Man muß mit jedermann leben können. Ueberall Herzlichkeit ist nicht an seiner Stelle.

Hofrätthin (seufzt). Ja wohl!

Hofrath. Was soll das?

Hofrätthin. Was —

Hofrath. Das Ja wohl!

Hofrätthin. Glaubst Du mich in einer Lage, daß es Bedeutung gehabt haben könnte, so ändre sie; wenn nicht — so war es ein unwillkürlicher Ausruf.

Hofrath. Das war nicht von Herzen geantwortet.

Hofrätthin. Sollte ich es Dir nicht zurückgeben — „überall Herzlichkeit ist nicht an seiner Stelle.“

Hofrath. Die Gattung Gespräch hasse ich — Geradezu: ich bin verdrießlich.

Hofrätthin. Ich habe Rechte auch auf Deinen Verdruß.

Hofrath. Da will man mir die Kommission über Garnets Geschichte geben — aufbringen. Was kommt da herans? Sklavenarbeit, eine unglückliche Familie, keine Ehre! Ich will die Kommission ablehnen.

Hofrätthin. Hast Du das schon gethan?

Hofrath. Nein. Aber noch heute will ich es.

Hofrätthin. Der Arbeit muß dabei viel seyn — so wie ich die Sache begreife.

Hofrath. Viel! Die Schwierigkeiten unzählig. Sie vermehren sich durch den allgemeinen Haß auf Garnecks.

Hofrätthin. Kann man ihn nicht retten?

Hofrath. Durchaus nicht.

Hofrätthin. Das Schicksal der Familie — ließe das sich mildern?

Hofrath. Um — unbeträchtlich. Hier und da —

Hofrätthin. So läßt sich gewiß manches in schlimmerem Lichte zeigen, als es ist.

Hofrath. Zu viel schlimmerem; bei einigen Dingen besonders.

Hofrätthin. Die armen Leute! — O — sie werden doch in ehrliche Hände kommen?

Hofrath. Frau und Kinder dauern mich.

Hofrätthin. Für die wäre also etwas zu hoffen? —

Hofrath. Mit unsäglicher Mühe, mit der feinsten Wendung und Engelsberechsamkeit möchte es seyn, daß die dem Verderben entrisen würden.

Hofrätthin. O wie würden die Armen ihre Hände im Dankgebet zu Gott ringen, wenn sie Dich hätten! Du bist gut, gerecht, vollherzig! August — in welchem schimmernden Lichte stehst Du vor mir — Retter der Waisen! Beschützer einer guten verlassenen Frau! O schlag' es nicht aus. Diese Handlung gibt unserm Kinde einen Vormund, wenn wir sterben.

Hofrath (bleibt vor ihr stehen). Ich verstehe Dich. (Er gibt ihr die Hand.) Ich will die Sache annehmen. — Ich will bald anfangen — ich fange heute noch an. (Er umarmt sie.) Ich bin auch nicht mehr verdrießlich.

Hofrätthin. August — Du liebst mich und bist gut. August, Du hast mich sehr glücklich gemacht! — Ich athme in überwallenden Gefühlen — und schweige. — Denn der Geschäftsmann muß nicht zu oft gereizt, nicht zu reizbar seyn.

Hofrath (gerührt). Damit ich Dir Wort halte, meine Sophie, ich will gleich schreiben, daß ich die Sache übernehme.

Hofrätthin. Thu das. Doch noch eins vorher, das ich nicht verschieben kann. Der Onkel hat mir mit seiner eignen Art von Güte gesagt, daß er sich zu verheirathen entschlossen ist.

Hofrath. Der Onkel Lesensfeld?

Hofrätthin. Freilich.

Hofrath. Das — ist sonderbar. — Ich billige es nicht.

Hofrätthin. Warum?

Hofrath. Der Onkel ist ein alter Mann, er kann nicht dabei gewinnen — und — einst — habe ich dabei zu verlieren; denn der Onkel hat keine Verwandte, die er liebt wie uns. — Es scheint mir sehr sonderbar. Nun — wen will er heirathen?

Hofrätthin. Meine Schwester.

Hofrath. Dei — — —

Hofrätthin. Ja, Lieber, meine Marie!

Hofrath. Hat sie eingewilligt?

Hofrätthin. Ich gehe jetzt zu ihr —

Hofrath. Thu das! (Heftig.) Es setzt mich sehr in Verlegenheit.

Hofrätthin. Warum?

Hofrath (verlegen). Als Vormund. — Kann ich ihr rathe, einen alten Mann zu nehmen?

Hofrätthin. Er will keine Zurebungen.

Hofrath. Im Gegentheil muß man abrathen.

Hofrätthin. Das nicht. Wenn sie wollte —

Hofrath. (Pause.) Sophie — ist die Idee von Dir?

Hofrätlin. Nein. Nein, August!

Hofrath. Gewiß nicht?

Hofrätlin. Nein.

Hofrath. Es ist doch sonderbar! (Nach.) Ich bitte Dich, liebe Sophie — denn es ist mir gar zu unwahrscheinlich, daß es mit dem Onkel Ernst seyn sollte — vermuthest Du — Du und der Onkel — besorgt Ihr etwas von mir? Sage mir das.

Hofrätlin (ängstlich). Sollte ich etwas besorgen?

Hofrath (kalt). Nicht doch. — Nun — frage Deine Schwester.

Hofrätlin. Du glaubst mich besorgt — und heissest mich gehen?

Hofrath. Zu Deiner Schwester. — Wir reden hernach — den Nachmittag reden wir weiter davon.

Hofrätlin. Ist eine Unannehmlichkeit, wir wollen abwenden. Ein Unglück? — Je nun — wir müssen dann suchen frischen Muth zu bekommen. Rede, August. — Oder nähme Dir es die gute Laune zur Arbeit — so will ich warten. — Nachmittag also? Gut. August, Du wirst mir heute noch einmal sagen müssen: „Ich bin nicht mehr verdrießlich.“ (Sie geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hofrath allein.

Das wollen wir sehen! — Der besorgte Onkel — der mich heute warnte — die ängstliche Frau! Diese Heirath ist ein angestellter Handel. Ich soll mich bemühen, vor ihrem Tribunale mich krümmen, Hilfe gegen Einschränkung tauschen! — Nein, ich

will ohne sie Rath schaffen. Heirath oder nicht, ich will meine Müdel zufrieden stellen. — Der Dinkel, der uns so liebt — in seinem Alter heirathen?

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath. Sekretär Ramstein.

Ramstein. Mit frischen Schritten auf und ab? Gut. So wünsche ich Dich.

Hofrath (finster). Wozu?

Ramstein. Zu meinem Antrage. — — Doch da sehe ich einen Zug auf der Stirne — wenn dazu schnelle Schritte kommen, das deutet auf Ungestim — und ich gehe.

Hofrath. Pah — ein vernünftiger Mann läßt sich nicht von einer Kunzel verschrecken, er verschreckt die Kunzel.

Ramstein. Sonst vermöchte ich das. Vermag ich es noch?

Hofrath. Wozu das?

Ramstein. Du bist anders geworden — kalt, und oft scheinst Du —

Hofrath. Was?

Ramstein. Stolz —

Hofrath. Pfu!

Ramstein. Wir sind Jugendfreunde — aber wie wir standen — stehen wir nicht mehr.

Hofrath. Wir stehen noch so; scheint es anders, so ist das Schuld daran, was so oft dem Menschen ein anderes Licht gibt — meine Heirath.

Ramstein. Nein —

Hofrath. Glaube mir — unmerklich bekommt man andere
Richtungen, und —

Kamstein. Dein Umgang mit der Rauning gibt Dir andre
Richtungen, nicht Deine Heirath. Der Rath Berg gibt Dir Kälte,
nicht Deine Frau —

Hofrath. Der Rath Berg, die Rauning: nun bist Du
auf dem Tummelplatze, wo die Gemeinsprüche von Euch allen
parabiren.

Kamstein. Die Rauning taugt nicht —

Hofrath. Ich würde ihr Gutes.

Kamstein. Hat sie Gutes?

Hofrath. Sehr viel. Nicht die sanften Eigenschaften, die
Liebe gebieten, aber Sinn für Freundschaft, Standhaftigkeit und
manchmal Ebelmuth. Diese Unterscheidung macht die Grenze zwi-
schen ihr und meiner Frau, und mein Herz bürgt, daß ich keine
übertrete.

Kamstein. Das möchte ich nicht so fest behaupten.

Hofrath. Ueberhaupt nehmt Ihr alle die Sache zu ernst.
Ich amüßte mich dort. Man muß gestehen, sie hat Rath und
Ausweg für alles —

Kamstein. Für alles, und auf Kosten aller.

Hofrath. — Um — wie sind wir denn auf das Gespräch
gekommen?

Kamstein. Ich? Weil es mir am Herzen liegt. Ich
möchte davon reden, wo ich Dich sehe.

Hofrath. Du sagst oft Dinge, die man nicht anhören
kann —

Kamstein. Du thust Dinge, die niemand begreifen kann.

Hofrath. Du bist oft so rauh —

Kamstein. Ehedem hast Du das nicht gesagt — — Du
bist mich aber nicht mehr gewohnt.

Hofrath (nach einigem Nachdenken). Wir waren etwas entfernt — laß uns näher kommen.

Kamstein. Von Herzen. Gib mir Deine Mündel, Deiner Frau Schwester, zur Frau.

Hofrath. Kamstein!

Kamstein. Nun?

Hofrath. Du hast Dich doch nicht aus Gutherzigkeit wozu verleiten lassen?

Kamstein. Was willst Du?

Hofrath. Ist es Dein Ernst?

Kamstein. Zuverlässig.

Hofrath. Vor einer Viertelstunde hat der Onkel um sie angehalten, nun Du. Beides ist mir unwahrscheinlich: der Onkel ist ein alter Mann; und von Deiner Liebe sollte ich nichts gewußt haben? so auf einmal bestimmst Du Dich zur Heirath!

Kamstein. Ich kann die Menschen nicht ausstehen, die von ihrer Liebe wie vom Fieber reden, wo die ganze Sippchaft fragen muß, wie man geschlafen hat, und jeder Vorilbergehende höflichkeitshalber nach dem guten und bösen Tage fragt. Mauern und Miegel fordern keine Wagslücke, Hindernisse keine Schwärmerei. Oder sind Hindernisse da? — Das mußt Du wissen.

Hofrath. Nein, es werden keine da seyn.

Kamstein. Nun — da ich also glaube, wir werden glücklich seyn — so zögere ich nicht und fordere sie zur Frau. Dir sage ich es zuerst: wenn Du Ursachen hast, die es hindern, so sage sie; wir —

Hofrath. Nein. Aber wenn ich Ja sagen kann, und das Mädchen Ja sagt — Wirst Du nicht blaß?

Kamstein. Das weiß der Himmel, ich verstehe Dich nicht.

Hofrath. Aber ich verstehe Euch!

Kamstein. Euch? Wen —

Hofrath. Dich, den Onkel, meine Fran —

Kamstein. Ich habe kein Wort mit beiden hierüber gesprochen, nicht mit Deiner Mündel.

Hofrath. Kann man nicht offen handeln? Soll ich durch ein Kunststück, und ein so elendes Kunststück mich gängeln lassen?

Kamstein. Kunststück? — Ich habe Blut! —

Hofrath. Ich auch — und Ehre dazu! —

Kamstein. Jetzt ist's genug. (Er nimmt Hut und Stock.)

Hofrath. Fürwahr, das ist es!

Kamstein. Ich kenne Dich nicht mehr, kein Mensch erkennt Dich mehr, und Du verkennst alles. Das kommt von der Ränning. Dein herrliches Weib untergräbt der Jammer, Deine Freunde trauern, und Du gehst zu Grunde um ein Lustsystem.

Hofrath. Deutlich.

Kamstein. Und nöthig. Keiner sagte es; ich bin ehrlich genug, es zu wagen.

Hofrath. Ich sehe mehr als mir lieb ist. Noch einen Beweis erwarte ich, dann aber — hier ist meine Hand, daß ich —

Kamstein. Halt — hier ist die meinige dazugegen.

Hofrath. Daß ich meinen Hansfrieden räche —

Kamstein. Daß ich Dein Glück — ja, Deines und Deines Weibes Glück, schütze auf Leben und Tod.

Hofrath. Es bleibt dabei.

Kamstein. } Auf Leben und Tod! (Sie gehen.)
Hofrath. }